

Die interessantesten neuen Klassikaufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Bach reconstructed. Bach/Harer: Neubrandenburgische Konzerte 1-3; La festa musicale, (2022); audite

Auf die Idee muss man erst mal kommen! Aus verschiedensten Originalkompositionen Johann Sebastian Bachs drei alternative „neubrandenburgische“ Konzerte zusammenzubauen. Aus dem Weihnachtsoratorium, der Aria mit Variationen BWV 989 und dem Italienischen Konzert macht Christoph Harer das erste, aus dem Konzert für drei Cembali BWV 1064 das zweite, und zum dritten fügen sich Gamben- und Orgelsonaten, die Französische Ouvertüre und eine Arie aus dem Notenbüchlein für Anna Magdalena. Besetzt wurde in Anlehnung an die „richtigen“ Brandenburgischen: mit Blockflöte, Fagott und Streichern das erste, mit drei Streichtrios und B.c. das zweite, mit Traversflöte, Violine, Laute und Streichern das dritte. Das alles fügt sich wunderbar zusammen, La festa musicale spielt mit Begeisterung, und aufgenommen wurde sehr klangschön und durchsichtig, auch wenn weniger lautes Atmen der Musiker noch schöner wäre.

Klemens Hippel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Haydn: Sinfonien Vol. 15. Sinfonie Nr. 85, 62, 50; Kammerorchester Basel, Giovanni Antonini (2021); Alpha

Als ein unerschöpfliches Füllhorn präsentieren sich die mehr als 100 Sinfonien von Joseph Haydn. Die Aufgabe für jeden Interpreten liegt dabei in der stimmigen Individualisierung der Partituren. Das gelingt Giovanni Antonini bei dieser über viele Jahre hinweg und bis 2032 angelegten Gesamteinspielung in unvergleichlicher Weise. Griffig bis forsch im Allegro, nachsinnend und wärmer im Andante – und dies gleichsam im Dienst der zugrunde liegenden kompositorischen Idee. Gemeinsam mit dem Kammerorchester Basel geht es in dieser Folge in die „mittlere Periode“, die oft zu wenig Beachtung findet. So wie hier gedeutet, schenken sowohl die aus dem Jahr 1785 stammende Nr. 85 (mit dem in Paris hinzugedichteten schönen Beinamen „La Reine“, die Königin) als auch die früheren Nummern 62 und 50 pures Hörvergnügen. Was das Album und die gesamte Serie insgesamt auszeichnet, macht die wunderschöne, als Variationssatz angelegte Romanze in der größer gefassten Nr. 85 deutlich: farbige Klanglichkeit, differenzierte Artikulation und Dynamik. Große Empfehlung.

Tamo Schreiber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Haydn: Sinfonien Nr. 102-104; Dänisches Kammerorchester, Adam Fischer (2023); Naxos

Nach seiner frühen Gesamtaufnahme der Sinfonien Joseph Haydns hat Dirigent Adam Fischer immer wieder Nachjustierungen in Form von Neueinspielungen vorgenommen. Mit dem Dänischen Kammerorchester hat er zuletzt die späten Sinfonien neu aufgenommen, als letzte Folge liegen nun die Sinfonien Nr. 102 bis 104 vor. Kaum

ein Dirigent ist so erfahren mit Haydns Klangidiom wie Fischer. Das merkt man auch hier. Er wählt das Risiko, weil er sich in diesem Kosmos bestens auskennt und weil er weiß, dass ihm die Dänen seit Jahren erfolgreich folgen. Das zeichnet auch diese Produktion aus: Spielfreude, Detailgenauigkeit, Sinn für Zwischentöne und ein Gespür für Haydns Humor. Das Orchester ist sicher nicht das beste Orchester der Welt, aber unter Fischer spielen sie so, als seien sie es. Vielleicht war das bei Haydn und seinen Musikern in London nicht viel anders...

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Reinecke: Sinfonie Nr. 2, Ouvertüren; Münchner Rundfunkorchester, Henry Raudales (2015/16); cpo

Der 200. Geburtstag Carl Reineckes machte es möglich: Nach der 2020 veröffentlichten Aufnahme der Sinfonien Nr. 1 und 3 wird jetzt die bereits vor beinahe zehn Jahren aufgenommene zweite Sinfonie Reineckes aus dem Jahr 1874 vorgestellt. Sehr energisch und mit Präzision macht sich der Geiger und Dirigent Henry Raudales an die Ecksätze der Programmsinfonie, die den „nordisch-heidnischen Helden“ Håkon Jarl „und die ihn umgebenden poetischen Gestalten widerspiegeln“ sollten, wie Reinecke mitteilte. Erst ganz entspannt, dann zunehmend dramatisch kommt der langsame Satz daher, der der Gattin des Helden gewidmet ist – erstaunlich, dass diese Sinfonie bei der Leipziger Uraufführung durchfiel. Da hatte sich der als konservativ geltende Kapellmeister wohl zu weit ins Lager der Neudeutschen vorgewagt. Ausgesprochen interessant sind auch die ganz

unterschiedlichen Ouvertüren – von der schwungvollen Talentprobe op. 51 aus dem Jahr 1855 über die ganz konventionelle Jubelfeier op. 166 von 1881 bis zur 1887 entstandene Ouvertüre zu „Zenobia“, die ein zeitgenössischer Kritiker zu Recht „eine der besten Orchesterkompositionen“ Reineckes nannte. Das Münchner Rundfunkorchester fühlt sich sehr schön in alle Stimmungen Reineckes ein. *Klemens Hippel*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Symphonien Nr. 1 und 2 (Urfassungen); Gürzenich-Orchester Köln, Franco-Xavier Roth (2020); myrios (2 CDs)

Aus Sicht von CD-Sammlern wäre es ausgesprochen bedauerlich, wenn die unappetitliche Affäre von Francois-Xavier Roth, die schon zu einer vorzeitigen Vertragsauflösung beim Gürzenich-Orchester in Köln geführt hat, auch eine Nichtvollendung seines Bruckner-Zyklus nach sich ziehen sollte. Ob es als weitere Buße ausreicht, wenn man die Cedille unter dem „c“ weglässt? Das erspart unpassende visuelle Assoziationen und ist leichter zu tippen... Wie dem auch sei, Roths Bruckner-Aufnahmen sind kontinuierlich grandios. Er wählt bislang die Urfassungen, denen seine Klangvorstellungen besonders entgegenkommen: Sein Bruckner ist energisch, schwungvoll, mit leuchtendem Blech (selten sind so schön akzentuierte Posaunen zu hören), harten Pauken und sehnigen Streichern, und den Urfassungen bekommt ein bisschen Ruppigkeit sehr gut. Da klingt Sturm und Drang von Beethoven und Berlioz durch, und gleichzeitig erkennt man, wie modern und ihrer Zeit voraus die Symphonien sind. Roths Einspielung der ersten und der zweiten Symphonie hat absoluten Referenzcharakter; von den Urfassungen kenne ich keine bessere Version. Fortsetzung nachdrücklich erwünscht!

Tom Reinhold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Symphonie Nr. 7; Pittsburgh Symphony Orchestra, Manfred Honeck (2022); Reference Recordings (SACD)

Seit 16 Jahren ist Manfred Honeck inzwischen Chefdirigent in Pittsburgh, und dieser Partnerschaft verdanken wir pro Jahr ein bis zwei Aufnahmen, die praktisch ausnahmslos Referenzstatus erreichen. Beiden Partnern gebührt daran ein hoher Anteil: Das Pittsburgher Orchester spielt nicht nur, wie alle amerikanischen Spitzenensembles, präzise und mit klangwuchtigem Blech, sondern auch mit europäischer Individualität und Tiefe. In Bruckners siebter Symphonie begeistern vor allem die machtvollen und dunklen Streicher (natürlich gefördert durch Honecks eigene Vergangenheit als Bratscher bei den Wiener Philharmonikern). Ein paar neue Erkenntnisse vermag Honeck auch immer zu vermitteln: Hier finde ich die Betonung einiger rhythmischer Elemente, sowohl in den Streichern wie in markanten Blechfanfaren, sehr gelungen. Als Zugabe gibt es bei Honeck oft ein zeitgenössisches amerikanisches Werk, und auch wenn mancher ob der kommerziellen Orientierung die Nase rümpft: Ich empfinde es immer wieder als Vorteil, wenn amerikanische Komponisten nicht gegen das Publikum schreiben. „Resurrexit“ von Mason Bates klingt ein bisschen wie ernsthafter John Williams, und dank grandioser Aufnahmetechnik wird auch dieses Stück zum Erlebnis.

Tom Reinhold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sinfonien, Ouvertüren u.a.; Philharmonia Orchestra, Otto Klemperer (1954-62); Warner Classical (6 CDs)

Der Monolith. Wuchtig, archaisch, sachlich, streng, markant – es gibt viele wunderbare Adjektive, mit denen der Dirigierstil Otto Klemperers gern beschrieben wird, und sie treffen in besonderem Maß auf seine Brahms-Einspielungen bei der EMI zu, die nun von Warner in einer preisgünstigen Gesamtkommission veröffentlicht wurden. Neben den Symphonien ist auch das Violinkonzert mit dem großen David Oistrach und dem französischen Rundfunkorchester enthalten sowie das Deutsche Requiem, sehr getragen und mit herrlich dunklen Farben gespielt (Posaunen!), die Ouvertüren und die Alt-Rhapsodie (mit einer berührenden Christa Ludwig). Ein besonderes Schmankerl liefert die Aufnahmetechnik, die in den frühen Stereo-Phasen gern die Bandbreite von links bis rechts überdeutlich ausgenutzt hat (böse Zungen nennen es „Ping-Pong-Stereo“). Weil Otto Klemperer in deutscher Aufstellung spielen lässt, kann man sehr schön die Stimmführung der ersten und zweiten Violinen unterscheiden. Und da hat Brahms am Beginn des Finales der ersten Symphonie ein faszinierendes Wechselspiel eingebaut, bei dem er die rasenden Figuren leicht versetzt spielen lässt – das ist sonst nie zu hören (Track 14, ab etwa 1'50).

Tom Reinhold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Symphonie Nr. 9; Mahler Academy Orchestra, Philipp von Steinaecker (2022); Alpha

An Mahler-Einspielungen herrscht wahrlich kein Mangel. Doch die vorliegende Einspielung sollte man nicht übersehen, denn sie ist in allen Belangen schlechterdings vorzüglich und sei auch den Mahler-Enthusiasten empfohlen, die alle Interpretationsmöglichkeiten seiner Musik zu kennen glauben! Sie bietet wirklich Neues: etwa ein Orchestertutti, das wohl die nötige homogene Sonorität entfaltet, aber doch alle Stimmen ausdrucksvoll belebt. Und

spieltechnisch leisten nicht nur die Stimmführer in den Instrumentengruppen Beeindruckendes, sondern auch das kompakte Tutti aller Musiker, die die Musik ausdrucksvoller, emotionaler wirken lassen, als man es gewohnt war. Zu Recht werden im Booklet alle Orchestermusiker angeführt. Der orchestertechnisch ungemein virtuellen Rondo-Burleske etwa geben sie einen fulminanten „drive“, nach dem dann das folgende Adagio umso inniger ohne Tempoverschleppung und ohne Wehleidigkeit sich aussingt. Und wie ausdrucksvoll doch das Hauptthema dieses Adagio sich einbrennt, wenn es derart bestechend im Unisono aller Geigen artikuliert wird wie in dieser Aufnahme. Da muss Philipp von Steinaecker hervorragende Probenarbeit geleistet haben. Etwas albern wirkt nur die Bewerbung dieser CD mit dem Hinweis „Originalklang“. Mahler selbst hat sein Werk doch nicht mehr gehört, und die Spielkultur der Orchester seit den Aufnahmen dieser Symphonie durch Bruno Walter, der die Uraufführung leitete, ist doch ebenso beträchtlich gewachsen wie das Verständnis für die ungeheure emotionale Gewalt der Musik.

Giselher Schubert

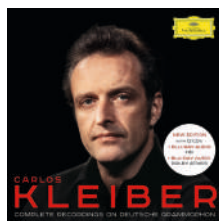


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Lucerne Festival – Historische Auführungen. Dvořák: Sinfonie Nr. 8, Die Waldtaube; Smetana: Vorspiel zur Oper „Libuše“; Tschechische Philharmonie Prag, Václav Neumann (1984); audite

Dvořáks achte Sinfonie war ein besonderes Lieblingswerk Václav Neumanns, neben zwei Studioproduktionen mit der Tschechischen Philharmonie existieren auch mehrere Live-Mitschnitte; jener aus Luzern vom 26. März 1988 wird hier erstmals in höchstmöglicher Abtast- und Restaurierungsqualität dargeboten, inklusive hochauflösender und Dolby-Atmos-Downloadmöglichkeit auf allen relevanten Plattformen. Im großzügig

eingefangenen Kunsthause erblühen die Klänge der Tschechischen Philharmonie in ganz besonderer Pracht – gerade der warme Streicherklang und die charakteristischen Bläser ergeben ein ganz besonders individuelles Musikerlebnis. Neumanns interpretatorisches Konzept hat sich seit 1971 wenig verändert, erstrahlt hier aber noch brillanter als selbst in den sorgsam ausgearbeiteten Studioproduktionen. Gleiche Qualitäten hören wir in der Tondichtung „Die Waldtaube“ und Smetanas Ouvertüre zu „Libuše“, beide aus dem Jahr 1984; die späte symphonische Dichtung interpretiert Neumann als Vorläufer der Musik Martinů – eine äußerst spannende Perspektive (merkwürdigerweise ist sie auf zwei Tracks verteilt); Smetanas Ouvertüre wird zu einem Vorgänger von Janáčeks Sinfonietta aufgewertet. Ein Tracklisting fehlt im Booklet. *Jürgen Schaarwächter*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Carlos Kleiber: Complete Recordings on Deutsche Grammophon (1973-1982); Deutsche Grammophon (12 CDs und Blu-ray)

Kann man mehr als fünf Sterne vergeben? In Umfragen unter Musikern nach den bedeutendsten Dirigenten gewinnt stets Carlos Kleiber, und stellt man die Aufnahmen, die von Kritikern als Referenz eingestuft werden, ins Verhältnis zur Gesamtzahl der Einspielungen eines Dirigenten, erreicht niemand einen höheren Index als er. Seine wenigen Studioaufnahmen sind größtenteils für die Deutsche Grammophon in den 70er Jahren entstanden, wurden seitdem nie aus dem Katalog gestrichen – und sind jetzt erstmals in einer Box zusammengefasst zu einem moderaten Preis erhältlich. Kleibers Interpretationen zeichnen sich durch eine ungeheure Binnenspannung, äußerste Transparenz, schnelle Tempi und eine extreme dynamische Spannweite aus. Die Streicher werden oft scharf angerissen, die Pauken sind hart und wuch-

tig, die Hörner zeigen eine nie gehörte Farbpalette von warm schwebend über leuchtend bis giftig. Superlative kann man schlecht steigern, doch wenn ich zwei Aufnahmen hervorheben müsste, wären es seine ersten: „Der Freischütz“, 1973 in Dresden entstanden, und Beethovens fünfte Symphonie mit den Wiener Philharmonikern. Berstend vor Energie, phänomenal und unerreicht.

Tom Reinhold



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schubert, Webern, Mahler; Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Kent Nagano (2021); Farao

Von keinem Komponisten dürften so viele Werke von anderen Komponisten für Orchester bearbeitet worden sein wie von Franz Schubert. Gustav Mahler hat sich des Streichquartetts „Der Tod und das Mädchen“ angenommen, allerdings nur in einer Bearbeitung für Streichorchester. Für die Zielgruppe von Hörern (so wie ich), die lieber ein volles Streichorchester hören als ein Streichquartett, eine feine Sache. Doch die Aufnahme von Nagano und dem Philharmonischen Staatsorchester macht da nur begrenzt glücklich: Das Orchester spielt laut Booklet in vergleichsweise großer Kammerbesetzung (je acht erste und zweite Violinen), aber es klingt ganz oft wie ein – Streichquartett. Etwas kratzig, sehr robust, sehr individuell. Alles toll gespielt und von der Aufnahmetechnik grandios und gnadenlos transparent eingefangen. Aber gerade nicht mit dem opulenten Klang eines Orchesters (wer Letzteres will, greife zur Orchesterbearbeitung von Andy Stein, eingespielt von JoAnn Falletta). Auch Schuberts Deutsche Tänze in der Orchesterfassung von Anton Webern atmen kammermusikalischen Geist (wunderbar: die Klarinetten), und dazu passt dann auch, dass noch ein Webern-Satz für reines Streichquartett dazugegeben wird.

Tom Reinhold



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Sibelius: Sinfonien Nr. 2 u. 5; Orchestre Métropolitain de Montréal, Nézet-Séguin (2023); Atma

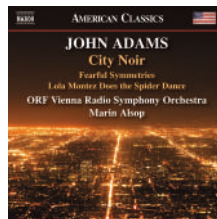
Unter den Dirigenten gehört Yannick Nézet-Séguin zur Spezies der Alleskönner. Egal welche Epoche und welcher Komponist: Es wird ein solides Ergebnis zu hören sein. Mit dem Orchestre Métropolitain aus seiner Heimatstadt Montréal legt er nun den dritten Teil seiner Gesamteinspielung der Sibelius-Sinfonien vor (es fehlen noch Nr. 6 und Nr. 7). Der Eindruck ist in diesem Fall aber doch äußerst solide. Das junge Orchester (gegründet erst 1981) hat Nézet-Séguin auf erkennbar hohes Niveau gebracht: geschmeidig im Klang, präzise im Zusammenspiel. Die Musiker horchen sorgfältig in die Details, was dem Schluss der fünften Sinfonie sehr zugutekommt: Da sind die wilden Stimmverknötungen endlich einmal in all ihrer Eigentümlichkeit zu verfolgen. Ansonsten bekommt der Hörer ex negativo vorgeführt, wie viel Frische und Schwung doch in Sibelius' Musik steckt. Der Beginn der zweiten Sinfonie tänzelt nicht, zu behäbig das Tempo (wie Nézet-Séguin bei Sibelius überhaupt zu ungewöhnlich breiten Tempi neigt), die Triumphmusik des vierten Satzes trägt schwer, bei der fünften Sinfonie vermisst man die Lust an klanglichen Extremen und das Bewusstsein für die Innenspannung der Sätze. Dennoch: handwerklich solide. *Clemens Haustein*



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Schönberg: Pelleas und Melisande, Verklärte Nacht; Orchestre symphonique de Montréal, Rafael Payare (2024); Pentatone

Nach einem ersten gemeinsamen Album mit Mahlers fünfter Sinfonie veröffentlichten das Orchestre symphonique de Montréal und sein Chefdirigent Rafael Payare nun eine Aufnahme mit zwei Werken von Arnold Schönberg: Auf „Pelleas und Melisande“ folgt „Verklärte Nacht“. Der Spagat bei „Pelleas“ liegt darin, die Musik einerseits in feinen Nuancen mäandern zu lassen, andererseits die Höhepunkte mit dem entsprechenden Atem und Fokus anzusteuern. Beides gelingt Payare. Wenn sich das Orchester im Tutti vereinigt, bleiben die harmonischen Reibungen gut erkennbar. Traumwelt und Vehemenz bilden eine nahtlose Allianz. Die Streicher entwickeln einen oft seidigen Klang, besonders natürlich in der „Verklärten Nacht“. Wer hier jedoch erwartet, dass Payare die Streichorchesterfassung wie ein vergrößertes Sextett deutet, wird enttäuscht. Er betont den sinfonischen Gestus, frei von Versuchen, das Orchester historisch klingen zu lassen. Das klingt gut, aber weniger berührend. *Christoph Vratz*

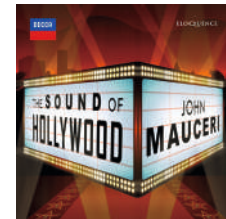


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Adams: City Noir, Fearful Symmetries, Lola Montez Does the Spider Dance; ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Marin Alsop (2022); Naxos

John Adams ist unter den Minimalisten der Komponist, der sich am wenigsten der strengen Abfolge von Patterns unterwarf. Das zeigen die erfrischend stampfenden „Fearful Symmetries“ (1988), die auch 36 Jahre nach ihrer Entstehung noch immer unglaublich direkt ansprechen und das gesamte Farbspektrum des Orchesters zum Klingen und Swingen bringen. Adams zeigt hier seine ganz eigenen repetitiven Verfahren, die dann auch nicht zur Marotte erstarrten, sondern weiterentwickelt wurden. Seine Handschrift bleibt dabei stets erkennbar, obgleich sie mit der Zeit geht und in den beiden anderen Werken dieses Albums ein wenig flacher wird: „City

Noir“ (2009) und „Lola Montez Does the Spider Dance“ (2017). Marin Alsop und das Wiener ORF-Orchester haben die rhythmisch potenten Partituren fest im Griff – so sehr, dass die freieren, jazzigen Passagen ein wenig zu durchgezählt wirken. Dennoch: spannende Werke in einer sehr hörenswerten Produktion. *Tamo Schreiber*



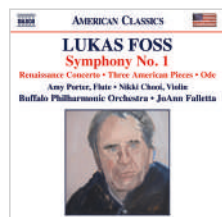
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Sound of Hollywood; div. Solisten, London Symphony Orchestra, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Deutsches Symphonie-Orchester, Hollywood Bowl Orchestra, John Mauceri (1987-96); Decca/Eloquence (16 CDs)

So klingt Hollywood! Cyrus Meher-Homji, der Produzent des auf Wiederveröffentlichungen spezialisierten australischen Labels Eloquence, hat mit der 16-CD-Box „The Sound of Hollywood“ mal wieder einen Coup gelandet. Im Zentrum stehen 14 thematische Alben des Dirigenten John Mauceri, der treibenden Kraft hinter dieser faszinierenden Serie mit dem Hollywood Bowl Orchestra, entstanden vor rund 30 Jahren für Philips, die zwei uramerikanischen Genres gewidmet sind: dem Musical und der großen sinfonischen Filmmusik. Die Arrangements der Broadway-Klassiker von George Gershwin, Kurt Weill, Irving Berlin und anderer sowie eine Neuaufnahme von Rodgers & Hammersteins Klassikern „The King and I“ (mit der entzückenden Julie Andrews sowie Ben Kingsley) begeistern durch das idiomatische, technisch ausgefeilte Spiel des Westküsten-Telefon-Orchesters. Die Ausschnitte aus den großen Filmpartituren von Steiner, Korngold, Waxman, Herrmann, Róza bis hin zu John Williams und Ennio Morricone sind zu sinnvollen Programmablen gebündelt. Mitreißend generell der gestische Schwung: Beispielhaft sei genannt der Walzer aus Richard Rodney Bennetts Musik zum Film „Mord im Orient Express“ von

1974. Möchte man ein Album herausstellen, dann ist es „The Sound of Hollywood“, das der Box den Titel gibt: Gibt es ein mitreißenderes Hauptthema als das von Max Steiner für „Gone with the Wind“? Etwas (gekonnt manipulativ) die Herzen Bewegenderes als John Williams' „Flying Theme“ zu „E.T.“? Bernard Herrmanns Liebesmusik für Hitchcocks „Vertigo“? Zwei externe Titel ergänzen die Veröffentlichung: die CD „Schönberg in Hollywood“, einst Teil der wichtigen Decca-Serie „Entartete Musik“ mit Werken von Komponisten, die von den Nazis verboten oder ermordet wurden oder es gerade noch ins Exil schafften. Aus dem Exzellenz-Rahmen fällt einzig die Londoner Gesamtaufnahme von Loewes „My Fair Lady“ von 1987, mit Kiri Te Kanawa als Cockney-Göre Eliza Doolittle und dem steifen Jeremy Irons als Professor Higgins krass fehlbesetzt; zudem eine frühe Digitalproduktion, die künstlich, klanglich hart und unangenehm aus den Lautsprechern tönt. Das mindert den Rang dieser tollen Kollektion nicht.

Götz Thieme



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Foss: Ode, Renaissance Concerto, Three American Pieces; Sinfonie Nr. 1; Buffalo Philharmonic Orchestra, JoAnn Falletta (2022); Naxos

In Berlin als Lukas Fuchs geboren, gehört Lukas Foss (1922-2009) ab den mittleren 1940er Jahren zu den prägenden Komponisten in den USA. Paul Hindemith bezeichnete ihn dort als den fähigsten seiner Studenten. Tatsächlich bedarf es bei Foss keiner „Wiederentdeckung“. Und so versteht sich das Album eher als ein Blick auf seine frühen Werke: Sowohl die „Ode für Orchester“ als auch die „Amerikanischen Stücke“ und die Sinfonie Nr. 1 stammen alle aus dem Jahr 1944. Sie zeigen, wie Foss an die reife Sprache und die kontrapunktische Meisterschaft seines Lehrers anknüpfte und bald zu einem eigenen

Stil fand, der ganz nach „Neuer Welt“ klingt. Es ist eine schöne Sache, dass die Werke von genau dem Orchester eingespielt wurden, dem Foss zwischen 1963 und 1970 als Musikdirektor vorstand – und das seit 1999 nun von JoAnn Falletta geleitet wird. Innerhalb der Serie mit „American Classics“ hat das Label Naxos wieder einen wertvollen Mosaikstein gesetzt, der unbedingt gehört werden sollte.

Michael Kube



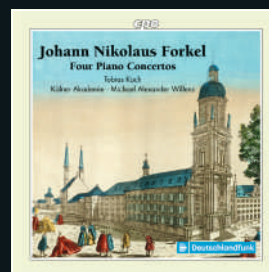
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Vivaldi x2². Doppelkonzerte RV 516, 524, 531, 533, 534, 557 und 572; La Serenissima, Adrian Chandler (2023); Signum

Die Fortsetzung des 2019 bei Avie erschienenen Albums „Vivaldi x2“ umfasst unter anderem das Doppelkonzert „Il Proteo ò Il Mondo al Rovescio“. Der Titel spielt auf die Fähigkeit des Meerestheaters Proteus an, jede beliebige Gestalt anzunehmen und alles auf den Kopf zu stellen. Deshalb ist die Partie der Solo-geige im Tenor-, die des Solocellos im Violinschlüssel notiert, sodass die Solisten entweder ihre eigene Partie nach oben bzw. unten oktavierieren müssen oder ihre Stimmen tauschen können. In der hier aufgenommenen zweiten Fassung lässt Vivaldi zudem noch Flöten und Oboen colla parte laufen, was durch die Oktavierungen zum Teil bizarre Klangfarben entstehen lässt. Das Vergnügen, das mit dieser Spielerei verbunden ist, kommt in La Serenissimas Darbietung hervorragend zur Geltung: Die Briten spielen hier wie in den anderen Doppelkonzerten mit Biss und Temperament, produzieren einen kräftigen, kernigen Klang, schießen dabei aber niemals übers Ziel hinaus, sondern achten stets auf die innere Stabilität des Rhythmus und die Verbindlichkeit des Ausdrucks. Die Begeisterung, die Adrian Chandler bei seinen Interpretationen italienischer Barockmusik spürbar antreibt, ist einmal mehr ansteckend.

Matthias Hengelbrock

cpo Neuheiten



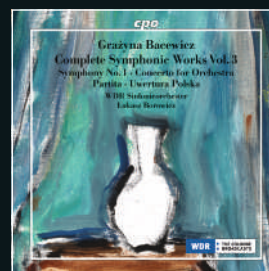
Johann Nikolaus Forkel
Klavierkonzerte
G-Dur, B-Dur, A-Dur, C-Dur
Tobias Koch (Hammerklavier),
Die Kölner Akademie,
Michael Alexander Willens
cpo 555 563-2 2 CDs



Ensemble Polyharmonique - Christvesper Dresden (1624)
Vokal- & Instrumentalmusik zu Advent und Weihnachten
Ensemble Polyharmonique,
Alexander Schneider
cpo 555 698-2



Cipriani Potter
Symphonien c-moll (1847) & B-Dur (1821); Concertante für Klavier, Violine, Cello, Kontrabass, Orchester; The Tempest-Ouvertüre
Mishka Rushdie Momen, Jonian-Ilias Kadesha, Tim Posner, Philip Nelson, BBC National Orchestra of Wales, Howard Griffiths
cpo 555 500-2



Grazyna Bacewicz
Sämtliche Symphonische Werke Vol. 3
Symphonie Nr. 1; Konzert für großes Orchester (1962); Partita für großes Orchester (1955); In una parte für Orchester (1967)
WDR Sinfonieorchester Köln, Łukasz Borowicz
cpo 555 661-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★
Klang
★★★★☆

Vivaldi: Le Quattro Stagioni und andere Concerti; Alia Bakieva, Les Musiciennes du Concert des Nations, Jordi Savall (2024); Alia Vox (2 SACDs)

Das ist einmal eine kreative Wiederbelebung: Mit 20 jungen Musikerinnen stellt Jordi Savall Vivaldis Orchester dell'Ospedale della Pietà nach. Noch schöner wäre es gewesen, hätte er weniger Ohrwürmer dafür ausgewählt, denn zu den „Vier Jahreszeiten“ treten hier weitere äußerst bekannte Concerti grossi. Am schönsten gelungen ist das reich, aber geschmackvoll verzierte und mit extremen Rubati versehene Andante aus RV 583, und auch in RV 580, 544 und 253 folgen Solistin und Ensemble Vivaldis Tonsprache, während sie die „Vier Jahreszeiten“ durch allerlei Mätzchen anreichern zu müssen glauben. Gleich zweimal, denn auf CD 1 werden noch Vivaldis Sonette in die Musik hineinrezipiert, auf CD 2 dann „pur“.

Klemens Hippel



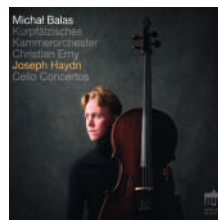
Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Reinecke: Klavierkonzert Nr. 3, Konzertstück op. 33; **von Sauer:** Klavierkonzert Nr. 2; Simon Callaghan, Sinfonieorchester St. Gallen, Modestas Pitrenas (2023); hyperion

Was Jubeljahre alles bewirken können! Wer dachte noch vor wenigen Jahren an das reiche kompositorische Schaffen des langjährigen und für das Repertoire bis heute einflussreichen Gewandhauskapellmeisters Carl Reinecke? Zu einem 200. Geburtstag wird nun manches wieder ausgegraben, auch seine Klavierkonzerte. Sein drittes aus dem Jahre 1877 wurde von den Zeitgenos-

sen hochgeschätzt, heute würde man bei einer „Blindverkostung“ wohl kaum auf Reinecke tippen. Obwohl: Manche Passagen erinnern an die eine oder andere Wendung bei Beethoven, der Ausdruck ist eher klassizistisch streng als romantisch emphatisch, die hervorragende Satztechnik weist einen wahren Meister des kompositorischen Handwerks aus. Umso bedauerlicher ist es, dass die Einspielung akustisch nur die begleitende Funktion des Orchesters berücksichtigt und die obligaten Passagen kaum eigene Plastizität gewinnen. Hier wäre mehr möglich gewesen. Und so erscheint mir die 87. Folge der schon legendären Serie „The Romantic Piano Concerto“ gerade leider eher dokumentarisch. Eine ganze Reihe von Überraschungen bietet dagegen das zweite Konzert von Emil Sauer aus dem Jahre 1901: eher klar als süffig, mehr griffig als elegant.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Haydn: Cellokonzerte C- u. D-Dur; Michał Balas, Kurpfälzisches Kammerorchester, Christian Erny (2023); Berlin Classics

Standardrepertoire wieder ganz frisch klingen zu lassen, ist die Hauptaufgabe bei Klassikern wie den Haydn'schen Cellokonzerten. Und das gelingt Michał Balas und dem Kurpfälzischen Kammerorchester sehr gut. Einerseits weil das Orchester hier an jeder Stelle mitdenkt, statt sich zwischendurch beim bloßen Begleiten auszuruhen. Andererseits, weil auch Michał Balas stets ganz kammermusikalisch zu Werke geht. Und auch in den Kadenzen hat sich der junge polnische Solist Eigenes und Besonderes ausgedacht. Ganz perfekt ist der Fluss im langsamen Satz des C-Dur-Konzerts gelungen. Im D-Dur-Konzert wird er dagegen manchmal durch ein bisschen zu viel Interpretation gestört.

Klemens Hippel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvořák: Cellokonzert, Werke von Silvestrov, Havrylets, Shevchenko, Char-netsky; Raphaëla Gromes, National Symphony Orchestra of Ukraine, Volodymyr Sirenko (2024), Sony Classical

Mit dem Cellokonzert von Antonín Dvořák hat sich Raphaëla Gromes gemeinsam mit dem sensibel begleitenden Nationalen Symphonieorchester der Ukraine unter der Leitung von Volodymyr Sirenko das meistgespielte Repertoirestück für ihr Instrument vorgenommen. Gromes überzeugt auch hier mit sonorem, farblich differenziertem Ton und großer Musikalität. Die lyrischen Inseln wie beim Dialog mit der Soloflöte im ersten Satz kostet sie aus. Die subtile Freiheit in der Agogik verleiht der Interpretation Frische und Natürlichkeit. Fließende Tempi und Genauigkeit im Detail schützen vor zu viel Pathos, die Virtuosität im Finale schüttelt sie aus dem Ärmel. In Valentin Silvestrovs „Prayer for Ukraine“ berührt Gromes gerade in der klanglichen Zurückhaltung – und veredelt die anderen, tonalen, auf Streichern weich gebetteten, zum Teil auch recht schwülstigen ukrainischen Kompositionen mit der intensiven Kantabilität ihres Cellospiels.

Georg Rudiger

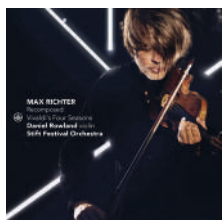


Musik
★★★
Klang
★★★

Nordlicht. Grieg: Klavierkonzert, Peer-Gynt-Suiten; **Ragnarsson:** Stilla; Margarita Höhenrieder; Antti Siirala; Nordwestdeutsche Philharmonie, Jonathan Heyward (2022); Solo Musica

Die langjährige Münchner Klavierprofessorin unternimmt einen Ausflug in Pol-nähere Gefilde. In ihrem neuen

Album „Nordlicht“ vereint Margarita Höhenrieder zwei der bekanntesten Werke Edvard Griegs, das Schumann-nahe Klavierkonzert von 1868 und die beiden Peer-Gynt-Suiten, mit der Premiere von „Stilla“, einem Werk des isländischen Komponisten Ragnarsson (*1952), das von ihr in Auftrag gegeben wurde und durchaus sinnfällig die Weite und Einsamkeit arktischer Landschaft reflektiert. Höhenrieder legt den Solopart des Konzerts in überzeugend konzertanter Manier hin – zupackend stürmisch, dabei mit schlanker Brillanz und eindringlich konzentriert. Schade, dass das Orchester da nicht ganz mithalten kann; es ist zwar ebenfalls sehr lebendig bei der Sache, klingt aber besonders im Tutti nicht immer sonderlich transparent. In Griegs eigener Duo-Fassung der Peer-Gynt-Suiten mit Höhenrieders Münchner Hochschulkollegen Antti Siirala als Partner fehlt es daran nicht. Doch wirkt die klanglich wenig präsenzte Aufzeichnung auch musikalisch überraschend zurückhaltend, um nicht zu sagen cool (aber im ursprünglichen Wortsinn und ohne Anführungszeichen). *Ingo Harden*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Richter: Recomposed. Vivaldi's Four Seasons; Stift Festival Orchestra, Daniel Rowland (2023); Challenge

Dieses nachkomponierte Werk ist „ikonisch“ geworden. Es übersetzt nicht nur Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ ins 21. Jahrhundert, sondern formuliert mit den unterlegten Harmonien die (in Europa) gegenwärtige Sehnsucht nach feierlicher innerer Ruhe und melancholisch überhöhter Größe. Vielleicht wird gar in einigen Dezennien eine KI darüber sinnieren, ob dieses Werk geradezu idealtypisch den Soundtrack unserer Zeit verkörpert. Doch Vorsicht ist geboten, denn die Kenner der Materie wissen: Auf die Einspielung kommt es an! So haben 2012 Daniel Hope und das Berliner Konzerthaus Kammerorchester

(Deutsche Grammophon) das Werk durch klangliche Bearbeitung explizit von Max Richters klangströmendem Arrangement aus gedacht und damit einen Publikumserfolg gelandet. Daniel Rowland und das Stift Festival Orchestra gehen einen anderen, kantigeren Weg, indem sie das Werk vom Original her denken. Ganz ohne abschleifenden Weichzeichner ist bei ihnen ein „echter“ Vivaldi zu hören, der eben durch Richter neu gedeutet und überformt wurde, ohne dass man die Einspielung technisch ins Erhabene tunkt. Ob dieser gänzlich andere Ansatz aber trägt – und nicht eher Richters gleichförmige Tonlandschaft „entzaubert“? Mehr als Vivaldi und die Nachdeutung ist vermutlich der „Sound“ selbst als pure Verpackung der entscheidende Faktor bei der Re-Komposition. Ein Lehrstück aus der Gegenwart. *Tamo Schreiber*



Musik
★★★★★
Klang
★★★

In memoriam Françoise Groben, Vol. 2. Werke von Schumann, Brahms, Tschaikowsky, Lutoslawski, Dvořák, Bloch, Gubaidulina, Chopin, Schostakowitsch, Schnittke u.a.; Françoise Groben u.a. (1990-2011); Hänssler Classic (6 CDs)

Die Celloszene war von tiefer Trauer ergriffen, als die aus Luxemburg stammende Cellistin Françoise Groben 2011 im Alter von nur 45 Jahren völlig unerwartet verstarb. Wer diese charismatische Musikerin einmal auf dem Podium erlebt hat, wird diesen Eindruck nicht vergessen haben. Mit der zweiten Folge einer ambitionierten „In memoriam“-Edition erinnert das Label Hänssler Classic an diese wunderbare Künstlerin. Es ist wirklich beeindruckend, welch ein weit gefächertes Repertoire Françoise Groben beherrschte. Fast alles sind Live-Aufnahmen diverser Rundfunkanstalten, auch einige Privat- und Probenmitschnitte sind dabei. Die Tonqualität ist dementsprechend unterschiedlich. Konzertante Wer-

ke, u.a. das Schumann-Konzert, viel Kammermusik, darunter die Sonaten von Chopin und Schostakowitsch und eine Reihe von Miniaturen und David Poppers „Ungarische Rhapsodie“ als „Bonus“ zeichnen ein faszinierend facettenreiches Profil der Cellistin, die ihr Instrument brillant und hingebungsvoll spielte, als gäbe es nichts Schöneres auf der Welt. *Norbert Hornig*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

To the Muse. Werke von Tomasi, Maurice, Debussy u.a.; Asya Fateyeva u.a., Saarländisches Staatsorchester, Sébastien Rouland (2022/23); Berlin Classics

Asya Fateyeva bietet mit diesen Einspielungen ein eindringliches, musikalisch sehr einnehmendes Porträt ihres Saxofonspiels: reich in den Tonfällen, stets abgestimmt auf den musikalischen Sinn, warm und bestimmt in der Artikulation und dynamisch flexibel im Gestalten schwingender Melodien. Sie gestaltet ein zusammenhängendes Programm mit Stücken, von denen man eigentlich annehmen mochte, dass keinerlei Beziehungen zwischen ihnen auszumachen sind: Zwischen Konzertwerken von Henri Tomasi und Paule Maurice sowie einer Debussy-Bearbeitung von Robert Orledge schaltet sie einerseits Interludien von Bertran Plé, andererseits mittelalterliche Troubadour-Lieder in ungewöhnlichen Instrumentationen ein. Die hochvirtuosens Konzentration begleitet unaufdringlich-kompetent das Saarländische Staatsorchester unter Sébastien Rouland, die bislang unverständlicher Weise mit Einspielungen kaum hervorgetreten sind. Die Troubadour-Bearbeitungen wollen nicht die Lieder historisch vergegenwärtigen. Sie schmiegen sich vielmehr dem Saxofon-Ton an: Es sind seltene Preziosen, und als solche werden sie auch von der fabelhaften Asya Fateyeva mit natürlicher Emotionalität, also keinesfalls überfrachteter Emphase gespielt. *Giselher Schubert*